



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**»Französisch lernt er nicht verstehn'...«: Sprachpolitik und Sprachpraxis in
der französischen Fremdenlegion (1920er bis 1960er Jahre)**

Koller, Christian

Abstract: This article analyses linguistic aspects of the history of the French Foreign Legion, focussing on the period from the 20s to the 60s of the 20th century. Being composed of men from all over Europe and beyond and mainly deployed in extra-European territories, the Legion was influenced by the mother tongues of its members, by French as the unit's official language and by native languages of the colonies. After an overview on the linguistic composition of the mercenary troop the article considers the Legion's official linguistic policies, comparing them to the ones in other French colonial units, and the unique Legion jargon, which was shaped by the aforementioned linguistic influences.

DOI: <https://doi.org/10.1515/les-2013-0010>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-102920>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Koller, Christian (2013). »Französisch lernt er nicht verstehn'...«: Sprachpolitik und Sprachpraxis in der französischen Fremdenlegion (1920er bis 1960er Jahre). *Lebende Sprachen*, 58(1):221-234.

DOI: <https://doi.org/10.1515/les-2013-0010>

Christian Koller

»Französisch lernt er nicht verstehn' ...«: Sprachpolitik und Sprachpraxis in der französischen Fremdenlegion (1920er bis 1960er Jahre)

Abstract: This article analyses linguistic aspects of the history of the French Foreign Legion, focussing on the period from the 20s to the 60s of the 20th century. Being composed of men from all over Europe and beyond and mainly deployed in extra-European territories, the Legion was influenced by the mother tongues of its members, by French as the unit's official language and by native languages of the colonies. After an overview on the linguistic composition of the mercenary troop the article considers the Legion's official linguistic policies, comparing them to the ones in other French colonial units, and the unique Legion jargon, which was shaped by the aforementioned linguistic influences.

Schlagwörter: Fremdenlegion, Soldatensprache, Transkulturalität, Kolonialismus

Christian Koller: Bangor University, College Road, Bangor (Gwynedd) LL57 2DG,
E-Mail: c.koller@bangor.ac.uk

Einleitung

Der 1967 erschienene Comic-Band „Asterix als Legionär“, in dessen Zentrum eine unverkennbar die französische Fremdenlegion parodierende Ausländertruppe im Dienste Julius Caesars stand, portraitierte als Running Gag den Ägypter Tennisplatzis (französisch: Courdeténis), der sich aufgrund fehlender Kenntnis der lateinischen Sprache auf einer Urlaubsreise wähnte und auf Anstiftung des Kommandeurs vom Legionsdolmetscher immer wieder in dieser Ansicht bestärkt wurde (Goscinnny 1971: 18–20, 22, 24, 28, 33, 36 f., 44, 46). Hinweise auf linguistisch bedingte Verständnisschwierigkeiten gibt es aber auch im Brauchtum der real existierenden Fremdenlegion. So lautete eine – daneben auf den Ruf der Legion als angeblicher Hort der Homosexualität anspielende – Strophe eines in der Mitte des 20. Jahrhunderts verbreiteten deutschen Legionärsliedes folgendermaßen:

„Es war einmal einer Mutter Sohn,
der ging in die Fremdenlegion,
Französisch lernt er nicht verstehn',
aber Arschficken und Zigarettendrehn'.“
(zit. Rosenthal 1980: 68)

Trotz der offensichtlichen Problematik in einer multinationalen Söldnertruppe sind die linguistischen Aspekte der Geschichte der französischen Fremdenlegion – im Unterschied zu ihrer militärhistorischen Vergangenheit (vgl. v. a. Porch 1991), der Rekrutierung einzelner Nationalitäten (vgl. z. B. Michels 1999, Rouiller 1991, Bielecki 1992, Plüme 1996), geschlechtergeschichtlichen Aspekten (McKechnie 1987, Comor 2006, Koller 2011) und kulturellen Repräsentationen (vgl. Larroumet 2004, Comor 1981, Christadler 1994, Haldemann 1991, Mergenthaler 2005, Guinle 1992, Leibfried 2011, Cooper 2006, Koller 2012) – bislang weitgehend unerforscht. Zwar hat sich die linguistische Forschung seit einiger Zeit des Themas „Soldatensprache“ angenommen, sich dabei jedoch zumeist auf Truppenverbände im Rahmen nationalstaatlicher Armeen und deren Wortschätze konzentriert (vgl. z. B. Olt 1981, Schikorsky 1992, Lose 1947, Mechow 1971, Moser 1964, Handwerker 1982, Oshlies 1987, Karlson 1994, Möller 2000). Näher an unserem Thema sind die allerdings weniger zahlreichen Beiträge zur Sprachpolitik in den aus Kolonisierten gebildeten Einheiten der Imperialmächte (vgl. z. B. Prinz 1989, Van den Avenne 2005), die hier als interessante Vergleichsfälle herangezogen werden können.

Aufgrund der Komplexität des Themas und der Armut an zugänglichen Quellen kann es im Folgenden nicht darum gehen, eine Wortschatzanalyse der Legionsprache des betrachteten Zeitraums vorzunehmen. Vielmehr gilt es in einem ersten Schritt zu rekonstruieren, wie sich in dieser Epoche die muttersprachliche Zusammensetzung der Legion gestaltete. In einem zweiten Abschnitt soll die offizielle Sprachpolitik der Legion unter die Lupe genommen werden, ein Unterfangen, das dadurch erschwert wird, dass die Fremdenlegion ihr Archiv der unabhängigen Forschung verschlossen hält (vgl. Michels 1999: 14, Truong Dinh 2011: 124, Huber 2011: 162). In einem dritten Schritt werde ich auf einige Besonderheiten des Legionsjargons eingehen, wie sie sich besonders anhand von Legionärsselbstzeugnissen rekonstruieren lassen. Zeitlich konzentriere ich mich auf die Epoche von den 20er bis in die frühen 60er Jahre, in der die Fremdenlegion mit zeitweise fast 50'000 Soldaten den quantitativen Höhepunkt ihrer 180jährigen Geschichte erreichte.

Muttersprachliche und soziale Struktur der Fremdenlegion

In den späten 20er Jahren charakterisierte ein deutscher Fremdenlegionär in einem Brief die französische Söldnertruppe folgendermaßen: „In ihren Kohorten schwirren Laute aller Sprachen und Völker, alle Rassen und Stämme sind vertreten, doch vorherrschend sind die blonden Germanensöhne, das Rückgrat der Legion.“ (Westphal 1931: 130). Tatsächlich stellten die Deutschen zu verschiedenen Zeitpunkten einen beträchtlichen Anteil der Fremdenlegion. Wenn auch aufgrund des so genannten „Anonymat“, der Möglichkeit, unter falscher Identität in die Legion einzutreten, und der erwähnten Restriktionen beim Archivzugang sich die nationale Zusammensetzung der Fremdenlegion nicht exakt beziffern lässt, kann doch als gesichert gelten, dass die Deutschen die quantitativ mit Abstand größte Gruppe in der „alten“ Fremdenlegion von der Gründung im Jahre 1831 bis zum Ende des Algerienkrieges im Jahre 1962 stellten. Von den etwa 340'000 bis 350'000 Soldaten, die zwischen 1870 und 1962 in der Fremdenlegion dienten, stammten etwa 125'000, also mehr als ein Drittel, aus Deutschland (Michels, 1999: 331f.). Die Häufigkeit anderer Nationalitäten änderte sich je nach politischer und wirtschaftlicher Großwetterlage stark. So waren in den 20er Jahren außer den Deutschen etwa auch die Russen (vor allem aus den Reihen der im Bürgerkrieg unterlegenen „Weißen“) und die Ungarn (vor allem Anhänger der kurzlebigen Räte-Republik) zahlreich vertreten (vgl. z. B. The National Archives (Kew) FO 141/816/1 Le Lieut-Colonel Méru, Officier de Liaison, à Monsieur le Maréchal Allenby, Résidence, 27.5.1920; Pechkoff 1926: 8–10, 212–216) – mit entsprechenden linguistischen Konsequenzen.

In drei Phasen, nämlich den zwei Jahrzehnten nach dem Deutsch-Französischen Krieg, zur Mitte der 20er Jahre und auf dem Höhepunkt des Indochinakrieges 1953/54, waren sogar mehr als die Hälfte der Fremdenlegionäre Deutsche (Michels 1999: 11). Während in der ersten dieser drei Phasen eine Priorisierung von Elsässern und Lothringern bei der Rekrutierung zwischen 1871 und 1880 zur deutschen Dominanz beitrug, waren es in den 20er und 50er Jahren neben den Lebensbedingungen die Rekrutierungsbemühungen in den französischen Besatzungszonen Deutschlands. Gemäß einer Zusammenstellung der britischen Botschaft in Paris gliederte sich die Fremdenlegion im Jahre 1954 in die folgenden Nationalitäten auf: 55 % Deutsche, 12 % Italiener, 8 % Franzosen, 7 % Spanier, 4 % Belgier, 3 % Österreicher, 3 % Ostmitteleuropäer, 3 % Schweizer, 1 % Niederländer, 1 % Saarländer, 3 % andere (The National Archives (Kew) FO 371/109315 F. G. S. Brith, British Embassy, Paris, 5.7.1954). Die muttersprachliche Aufteilung des Mannschaftsbestandes gestaltete sich 1958 gemäß einer legionsinternen Auf-

stellung folgendermaßen: 52,2 Prozent (1959: 52,0 Prozent) Deutsch, 15,8 Prozent (20,0 Prozent) Französisch, 12,2 Prozent (11,6 Prozent) Italienisch, 6,5 Prozent (6,2 Prozent) Spanisch, 5,3 Prozent (3,9 Prozent) Ungarisch, 2,8 Prozent (2,6 Prozent) Niederländisch, 5,1 Prozent (3,7 Prozent) andere Sprachen (Service Historique de la Défense (Vincennes) 1H 1348/D8 Légion Etrangère: Bilan 1959).

Die Sprachenfrage wurde durch die Organisationsstruktur der Fremdenlegion zusätzlich kompliziert. Bei ihrer Gründung war die Truppe zunächst landsmannschaftlich in „nationalen Bataillonen“ organisiert gewesen. Drei Bataillone bestanden aus Deutschen und Schweizern und je eines aus Belgien und Niederländern, Spaniern, Italienern und Polen. Bei den ersten Einsätzen in Algerien erwies sich diese Organisationsform aber rasch als problematisch. Immer wieder kam es zu Rivalitäten und Handgreiflichkeiten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Bataillone, indem sich die Loyalität zur eigenen Einheit und die nationale Herkunft als Konfliktpotentiale wechselseitig verstärkten. Deshalb erfolgte bereits 1835 eine Umstrukturierung in national und damit auch sprachlich gemischte Einheiten, das so genannte „amalgame“. Mit der Zeit bildete sich dafür ein als ideal betrachteter Proporz heraus: Ein Drittel der Legionäre einer Einheit sollte aus dem deutschen Sprachraum stammen, ein Drittel aus dem romanischen Sprachraum und das restliche Drittel aus den übrigen europäischen Ländern (Michels 1999: 23–27; Laffin 1974: 51f.). Diese Organisationsform brachte also Soldaten unterschiedlicher Länder und Sprachgruppen in engsten Kontakt.

Die soziale Zusammensetzung der Fremdenlegion lässt darüber hinaus den Schluss zu, dass die meisten Rekruten des Französischen auch als Fremdsprache kaum mächtig waren. Die überwiegende Mehrheit stammte aus den ländlichen und urbanen Unterschichten Europas und ein Großteil von ihnen unterzeichnete aus materiellen Gründen, Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit einen Fünfjahreskontrakt zugunsten des französischen Staates. Douglas Porch hat zu Recht festgestellt, die Geschichte der Fremdenlegion sei auch „a history of a portion of the European working class in the nineteenth and twentieth centuries, one which a Marxist historian might claim had slipped through the fingers of the ‘capitalist revolution’.“ (Porch 1991:xiii).

Mehrere Legionärsmemoiren bestätigen dieses Bild auch für die hier untersuchte Periode. Ein britischer Autor, der um 1930 in der Fremdenlegion gedient hatte, schätzte, dass

sixty percent of the men in the Legion have joined because they could not get work at home; thirty percent for the multitude of reasons and sins that produced the Gentleman-Ranker of pre-1914 days, and the remaining ten percent have joined in search of adventure or for the love of soldiering. (Stuart 1947: 20).

Ein Landsmann, der zu Beginn des Zweiten Weltkriegs eingetreten war, betonte ebenfalls materielle Faktoren: „Contrary to popular suspicion, not all or even most recruits to the Legion are criminals to the run. When I was in the Legion most of the regulars had joined because they wanted food and shelter and security [...]“ (Delmayne 1958: 93). Ein weiterer ehemaliger britischer Legionär, der sich der Söldnertruppe 1938 angeschlossen hatte, meinte zu den Eintrittsgründen: „[...] the prevalent excuses for joining the Legion were: first, poverty; second, women; third, drink; fourth, politics; fifth, the love of adventure; and a long way behind, a criminal record.“ (Perrot-White 1953: 41). Ähnlich ein ebenfalls 1939 eingetretener Deutscher, gemäß dem mehr als die Hälfte der Rekruten Männer waren, „die nicht imstande waren, wegen Trunksucht oder Faulheit einen bürgerlichen Beruf auszuüben, Opfer der Depression, Kriegswracks, die nach der Demobilisation entdeckten, dass sie nicht mehr auf den eigenen Beinen stehen konnten“. Demgegenüber würden Kriminelle nur etwa 10 Prozent ausmachen, „Idioten, die sich durch den Nimbus der Legion haben locken lassen“, 5 bis 10 Prozent und enttäuschte Liebe sei ein untergeordnetes Motiv. „Bestes Material“ seien die politischen Flüchtlinge, „die einzigen mit einer Moral“ (Rosenthal 1980: 70–72).

Untersuchungen schweizerischer Behörden in den 50er Jahren gelangten zum Schluss, unter den Legionären seien Männer ohne Ausbildung, Arbeitslose, Waisenkinder, Kinder geschiedener Eltern und Heimkinder überdurchschnittlich, Studenten und Bauern hingegen unterdurchschnittlich vertreten. Rund die Hälfte der Legionäre wollte demnach einem Strafverfahren entkommen, 35 Prozent gingen wegen familiären, beruflichen, finanziellen oder „sentimentalen“ Gründen und 15 Prozent aus Abenteuerlust (Kurz 1956). Die Analyse der militärgerichtlichen Akten eines selbst erhobenen Samples von 47 Schweizern, die zwischen 1922 und 1956 in der Fremdenlegion gedient hatten, bestätigt das Bild von den Legionsfreiwilligen als familiär und beruflich wenig integrierten Unterschichtangehörigen ebenfalls.¹ Die überwiegende Mehrheit, nämlich 70 Prozent, gehörten der unterproletarischen Schicht der Hilfs- und Gelegenheitsarbeiter an, während sich unter ihnen nur ein einziger im weiteren Sinne akademisch Gebildeter (Lehramtsstudent) befand. 35 Prozent waren zum Zeitpunkt des Eintritts arbeitslos, 19 Prozent waren in Heimen, bei Pflegeeltern oder als Verdingbuben aufgewachsen und 13 Prozent hatten Erfahrungen mit Erziehungsanstalten gemacht. 36 Prozent waren vorbestraft und 88 Prozent ledig.

¹ Die Akten entstammen dem Bestand Schweizerisches Bundesarchiv (Bern) E 5330-1/1975/95 Militärgericht.

Bei den meisten dieser Freiwilligen können also schwerlich Fremdsprachenkenntnisse angenommen werden. Tatsächlich beherrschten wohl viele von ihnen noch nicht einmal die Standardform ihrer eigenen Muttersprache, wie etwa die Briefe eines 1936 nach einer jahrelangen Karriere in Erziehungsanstalten im Alter von 21 Jahren in die Legion eingetretenen Schweizers zeigen, der zunächst an seine Eltern schrieb: „Ich bin hier in Saïda, es gehet mïer sehr gut. [...] Ich kan meinen Brot ferdienen one fon Kanton abhângung zu sein, darum habe ich die Flucht genommen in [der Korrekptionsanstalt] Realta.“ Fünf Monate darauf kündigte er gar die Gründung eines Hausstandes im Rahmen der Legion an:

Ich werde einen Rapport machen beim Kapitain, dass ich meine Braut hier nehmen kan. Weil hier ieder legionnaire das recht hat seine Frau oder seine Braut hier zu nehmen. Das Hauszins zahlt das Regiment sowie das Haushalt und Möbeln werden zum ferfügung gestellt. Das Essen bekommt man von der Kompanie Küche und man lebt hier Steuerlos. Wenn man seine Braut oder Frau (das heist den einen Komkubinaten leben will) so bekommt man zulage (Schweizerisches Bundesarchiv (Bern) E 5330-1/1975/95/1937/769 Militärgericht: Lechmann, Wilh. Alois, 1937).

Sprachpolitik in der Fremdenlegion und anderen Kolonialtruppen

Die Sprachpolitik der Fremdenlegion stand also vor dem Problem, Rekruten mit unterschiedlichen Muttersprachen und einem zumeist eher bescheidenen Bildungshintergrund und geringen bis keinen Französischkenntnissen innert nützlicher Frist in den Stand zu setzen, in einer Truppe mit offizieller Befehlssprache Französisch und sprachlicher Durchmischung bis hinunter auf die Stufe der einzelnen Sektionen dienen zu können. Erschwerend kam noch hinzu, dass die Grundausbildung in Nordafrika, also einer mehrheitlich arabischsprachigen Umgebung stattfand und auch die nachfolgenden Stationierungen und Kampfeinsätze in aller Regel nicht in mehrheitlich frankophonen Gebieten stattfanden.

Das Grundproblem einer multilingualen und mit der französischen Sprache kaum vertrauten Truppe teilte die Fremdenlegion mit den meisten aus Nord- und Westafrikanern zusammengesetzten Einheiten der „Armée d’Afrique“, zu der die Fremdenlegion organisatorisch zählte, und der „Armée Coloniale“. Ein Vergleich des Umgangs mit der Sprachenproblematik in diesen Truppenteilen zeigt denn auch Parallelen, insbesondere bezüglich der Diskrepanz zwischen assimilatorischen Ansprüchen und das militärische Funktionieren priorisierenden Realitäten. Die Sprachpolitik in den aus Kolonisierten gebildeten Einheiten verband in eigentümlicher Weise Pragmatismus, republikanische Kolonialideologie und rassisti-

sche Vorurteile (Fogarty 2008: 133–168; Prinz 1989; Van den Avenne 2005). Bestand eines der vorrangigsten offiziellen Ziele der kolonialen Assimilationspolitik darin, den Kolonisierten als Schlüssel zur „civilisation française“ die französische Sprache zu vermitteln, so sah der Armeeealltag etwas anders aus. Zum einen gelangten so genannte „officiers interprètes“ zum Einsatz, die die Kommunikation zwischen französischen Kadern und afrikanischen Kolonialsoldaten sicherstellen sollten. Dabei spielten bei den Soldaten stark vertretene einheimische Sprachen eine zentrale Rolle, bei den nordafrikanischen Einheiten natürlich das Arabische, bei den westafrikanischen das Bambara. Zum anderen gab es Bemühungen, die Afrikaner durch Französischunterricht zu „assimilieren“ (vgl. z.B. Diallo 1926: 41 f.). Allerdings hatten die westafrikanischen Soldaten dabei ein grammatikalisch stark vereinfachtes Pidgin-Französisch (genannt „petit nègre“ oder „français tirailleur“) zu erlernen, das kaum über das Verstehen einfacher Befehle hinausreichte. Die militärische Funktionstüchtigkeit der Kolonialeinheiten stand also insgesamt klar über deren behaupteter Qualität als Assimilationsinstanzen.

Dasselbe gilt auch für die Fremdenlegion, wo letztlich derselbe, wenn auch unsystematisch verfolgte, sprachpolitische Ansatz vertreten wurde. Der Ausbildungsstil der Legion beruhte wenig auf dem gesprochenen, geschweige denn dem geschriebenen Wort, sondern stark auf dem Vormachen und Imitieren (vgl. John 1956: 123; Liddell Hart 1953: 64; Porch 1991: 186 f.). Mündliche Ausführungen und Anordnungen wurden zeitweise von Unteroffizieren entsprechender Herkunft standardmäßig ins Deutsche, zuweilen auch ins Italienische übersetzt (Liddell Hart 1953: 64; John 1956: 116, 119, 127, H. 1990: 47). Adrian Liddell Hart, zu dessen Legionszeit in den frühen 50er Jahren mehr als die Hälfte der Rekruten deutscher Muttersprache war, erwähnte sogar, dass in Abwesenheit von Offizieren die zu einem großen Teil deutschen Unteroffiziere die Befehle häufig gleich direkt auf Deutsch erteilten (Liddell Hart 1953: 64). Auch Mitteilungsplakate in den Kasernen waren zum Teil mehrsprachig abgefasst (Perrot-White 1953: 34).

Darüber hinaus gab es auch Versuche, den Rekruten Grundkenntnisse in Französisch zu vermitteln. Adrian Liddell Hart berichtete von kurzen Französischlektionen, die zwischen die militärischen Ausbildungssequenzen eingestreut wurden:

In little groups we rotated rapidly from one spot to another amidst the trees and dunes. Fifteen or twenty minutes on the dismantling of an American machine-gun would be terminated by the blast of a whistle before we had time to reassemble the oddly-named parts and we would hurry off to a lesson in French. We would write down in our little note-books: *La chemise – das Hemd*, smudging the pages with dirt from our exercises and moisture from the fruit we had already eaten. But hardly had the last man mispronounced, amidst titters, the last name on the board before we had to rush off to practise present-arms in the French fashion [...]. (Liddell Hart 1953: 62).

In Colin Johns fast gleichzeitig stattfindender Grundausbildung dagegen wurden die Legionäre von ihrem Instruktor aufgefordert, sich in ihrem eigenen Interesse die nötigen Kenntnisse der französischen Sprache so rasch als möglich selbst anzueignen, da kein formeller Sprachunterricht mehr stattfindet:

At various times we have made attempts at the organized teaching of French as part of the training, but it doesn't work out very well. We found we were wasting too much time for too little result. So now we merely say, '*Légionnaire, démerde-toi!*' In order to keep yourselves out of trouble and profit from the advantages offered you, learn French as quickly as possible. (John 1956: 116).

Auch in internen Berichten widerspiegelte sich dieser Zickzack-Kurs. Im Jahre 1950 beklagte ein „Rapport sur le Moral“ der 13^{ème} Demi-Brigade die Praxisferne der verwendeten Lehrmittel und regte einen stärker intuitiv-autodidaktischen Sprachunterricht an: „L'apprentissage du Français qui a une grosse importance à la Légion serait beaucoup plus spontané si les Légionnaires disposaient, au lieu de manuels de genre scolaire, de méthodes attrayantes du genre 'Assimil'.“ (Service Historique de la Défense (Vincennes) 10H 376 Rapport sur le moral, 6.3.1950). Erst der interne Jahresbericht 1960 der Fremdenlegion vermeldete dann als Neuerungen des Berichtsjahres kryptisch die „mise en application de la méthode d'enseignement du Français“ und das „allongement des Pelotons pour y inclure l'enseignement de Français et la conduite automobile“ und kündigte für 1961 die „édition d'un dictionnaire élémentaire en images“ an (Service Historique de la Défense (Vincennes) 1H 1348/D8 Légion Etrangère: Bilan 1960).

Von einer systematischen linguistischen und dadurch auch kulturellen Französisierung der Legionsrekruten konnte also insgesamt noch weniger als bei anderen Kolonialeinheiten die Rede sein. Dies manifestierte sich auch im Bereich des Legionsgesangs, der für den Zusammenhalt der Truppe eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte (vgl. z.B. John 1956: 124; Murray 1978: 41f.). Viele Marschlieder waren im hier betrachteten Zeitabschnitt deutschen Ursprungs mit französischen Nachdichtungen, durften aber von den deutschen Legionären im Originaltext gesungen werden (vgl. John 1956: 124, H. 1990: 47). Neben der offiziellen und offiziellen Sprachpolitik flossen gemäß Hinweisen in Legionärs-selbstzeugnissen auch Elemente des unter den Legionären verwendeten Pidgin-Jargons in die Instruktions- und Kommandosprache ein, zumal bei Unteroffizieren nicht französischer Muttersprache (vgl. z. B. Liddell Hart 1953: 64 und Harvey 1995: 84). Diesen Legionärsjargon gilt es im folgenden Abschnitt zu charakterisieren.

Legionärsslang

Die multilinguale Struktur der Fremdenlegion stellte nicht nur bei der vertikalen Kommunikation zwischen Vorgesetzten und Truppe, sondern natürlich auch bei der horizontalen Kommunikation zwischen Legionskameraden einen Knackpunkt dar. Aufgrund der wenig konsequenten sprachpolitischen Linie der Fremdenlegion konnte die offizielle Befehlssprache Französisch nur eingeschränkt zur *Lingua Franca* der Legionäre untereinander werden. Simon Murray berichtete in seinem Tagebuch etwa von den von Niederländern, Deutschen, Spaniern und Italienern geteilten Schwierigkeiten, Französisch zu sprechen, als Folge deren „in the barracks or the foyer French is drowned completely in German, Italian and Spanish.“ (Murray 1978: 29). Die Sprachbarrieren stellten indessen kein unüberwindbares Hindernis der Kommunikation über die Landsmannschaften hinaus dar. Vielmehr war, zumindest in der Zwischen- und Nachkriegszeit, ein Legionärsslang gebräuchlich, dessen Vokabular sowohl Wörter aus den zahlreichen von Legionären gesprochenen europäischen Idiomen enthielt als auch Wörter einheimischer Sprachen der Haupteinsatzgebiete der Fremdenlegion, die durch Kontakte mit der Zivilbevölkerung in den sprachlichen Erfahrungsschatz der Truppe eingegangen waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem hohen Anteil deutscher Legionäre war dieser Slang gemäss Colin John „a mixture of French argot and German army jargon, with a few words from Russian, Polish, Hungarian, Spanish, Italian, Arabic, and Annamite thrown in.“ (John 1956: 66). Bereits in der Zwischenkriegszeit hatte John Harvey einen russischen Unteroffizier erlebt, aus dem die Fremdenlegion „something of a linguist“ gemacht hatte: „Every cuss word in every European language was included in his repertoire.“ (Harvey 1995: 84). Über die einfache Übernahme von Wörtern aus zahlreichen Sprachen hinaus zeichnete sich der Legionärsslang durch innovative Lehnübertragungen von idiomatischen Wendungen, insbesondere zwischen dem Französischen und dem Deutschen, aus. So stellte Colin John fest,

that some of the German expressions used are not even recognized Wehrmacht jargon, but French argot translated literally, word for word, in German. If I say to a Legionnaire ‚Ich habe Suppe von Deinem Kopf,‘ he knows that I mean I am fed up with the sight of his ugly face; but to a German who has never served in the ranks of the Legion the phrase has no meaning whatever. (John 1956: 66).

Der in stetigem Wandel begriffene und die Verquickung vertikal-formeller und horizontal-informeller Strukturen sowie den Einsatz in linguistisch stark differierenden Weltregionen widerspiegelnde Legionärsslang trug also nebst seiner allgemeinen Qualität als Soldatensprache Züge eines sondersprachlichen Soziolekts

(wie das „Rotwelsch“) und einer Pidginsprache auf Basis des Französischen ebenso wie einer (hauptsächlich französisch-deutschen) Kreolsprache und übernahm auch Funktionen einer (etwa aus Australien bekannten, vgl. Hale 1997) männerbündischen Sondersprache. Er war – ganz im Sinne einer zentralen Prämisse der sozial- und kulturhistorischen Begriffsgeschichte (vgl. Koselleck 1967) – sowohl Indikator als auch Faktor supranationaler Kameradschaft. Die Mischung von Begriffen und Redewendungen aus unterschiedlichen Sprachen legt einerseits eine kameradschaftliche Konversation zwischen deren Sprechern nahe. Umgekehrt ermöglichte sein Gebrauch die Verständigung zwischen Legionären unterschiedlicher Muttersprachen und mit geringen Französischkenntnissen und mag damit zur Konstitution von Kameradschaft beigetragen haben. Darauf wies etwa Colin John explizit hin: „The advantage of this medium of expression is that, since words from three or four languages are mixed up together on almost every sentence, everyone understands at least a part of what is being said, and so more or less follows the gist of the conversation.“ (John 1956: 66).

Es waren indessen nicht nur Elemente der verschiedenen in der Fremdenlegion vertretenen Muttersprachen, die sich im Legionsslang akkumulierten, sondern auch der wichtigsten Sprachen in den kolonialen Haupteinsatzgebieten der Truppe, mithin insbesondere des Arabischen und des Vietnamesischen. Einerseits erleichterten diese Sprachkompetenzen den Legionären die Kommunikation mit der Zivilbevölkerung. Dies widerspiegelt sich in Legionärselbstzeugnissen etwa – bezeichnenderweise – in Passagen über die Inanspruchnahme käuflicher Liebe. Sowohl in Friedrich Glausers autobiographischem Roman „Gourrama“ als auch in Marius Lottaz' Memoiren spielen sich die präliminaren Verhandlungen in nordafrikanischen Bordellen auf Arabisch ab, was darauf hindeutet, dass den Legionären die dazu notwendige Terminologie bekannt war (Glauser 1997: 158; Lottaz 1983: 246). Auch der von Lottaz beschriebene Sex mit einer Elendsprostituierten in einem marokkanischen Slum wird durch die Beherrschung einiger Brocken der Landessprache erleichtert (Lottaz 1983: 272).

Andererseits gingen auch Begriffe der einheimischen Sprachen ins Kolonialfranzösische und den Legionsslang ein und konnten dort ihre Bedeutung in einer die kolonialen Ausbeutungsverhältnisse bezeichnenden Weise ändern. Ein prominentes Beispiel ist der vietnamesische Terminus *con gái*, der wörtlich „junge Frau“ oder „Mädchen“ meint, in der Sprache von Kolonisatoren und Legionären aber einen bezeichnenden Wandel durchmachte:

Le sens de ce même mot dans les discours des colonisateurs français a évolué de femme (au sens d'individu de sexe féminin) à épouse, d'épouse à concubine, de concubine à prostituée; ce dernier glissement faisant sémantiquement de toutes les Vietnamiennes des prostituées en puissance (Tracol-Huynh 2009).

Dieser Prozess widerspiegelt sich auch in Legionärsmemoiren, wo das Wort *con-gaye* teilweise für Konkubinen im Sinne der vor allem im nördlichen Teil Französisch-Indochinas verbreiteten und ihrerseits sprachliche Akkulturationsprozesse in Gang setzenden Legionärsehen auf Zeit (Porch 1996: 221f. und 507f., Laffin 1974: 43f. und 132f., Koller 2011: 82–85, Stoler 1989) gebräuchlich war (z. B. Ainley 1955: 59 und 107), teilweise aber auch als Synonym für Prostituierte verwendet wurde (z. B. John 1956: 239).

Insgesamt widerspiegelte der Legionärsslang also verschiedene Aspekte der komplexen Transnationalitätserfahrung, die die Legionäre in der französischen Söldnertruppe machten. Nebst dem Kriegsdienst für eine fremde (und für die meisten Legionäre zugleich fremdsprachige) Macht gehörte dazu sowohl die Konfrontation mit Kameraden aus allen europäischen Ländern und darüber hinaus als auch die hauptsächliche Verwendung in afrikanischen und asiatischen Kolonialgebieten und die Kontakte zu Teilen der dortigen Bevölkerung.

Fazit

Die sprachlichen Verhältnisse innerhalb der Fremdenlegion präsentierten sich insgesamt also sehr komplex. Die französische Söldnertruppe versammelte Männer aus ganz Europa und darüber hinaus, die mehrheitlich aus nicht frankophonen Gebieten stammten und aufgrund eines in der Regel eher bescheidenen Bildungshintergrunds auch über wenig bis keine Kenntnisse des Französischen als Fremdsprache verfügten. Ihre Grundausbildung erfolgte im Allgemeinen in einem mehrheitlich nicht frankophonen Land, nämlich Algerien. Dasselbe gilt für die kolonialen Haupteinsatzgebiete der Fremdenlegion in Afrika und Asien.

Die Legion reagierte auf diese Situation recht pragmatisch. Ihre Sprachpolitik zielte nicht primär auf die Assimilation der Rekruten, sondern auf die militärische Funktionstüchtigkeit ab. So standen, bei Aufrechterhaltung des Französischen als einziger offizieller Befehlssprache, neben eher unbeholfenen Versuchen, den Rekruten wenigstens Grundkenntnisse in Französisch zu vermitteln, auch der Einsatz von Dolmetschern und eine zeitweise starke Stellung des Deutschen als gleichsam offiziöse zweite Befehlssprache.

Der Umstand, dass das Französische nicht zur allgemein beherrschten *Lingua Franca* der Einheit avancierte, ließ für die vertikale Kommunikation der Legionäre untereinander und teilweise auch mit Unter- und Subalternoffizieren Raum zur Herausbildung eines Legionärsslangs, der sich von in Nationalarmeen üblichem Soldatenslang unterschied durch eine Akkumulation und Adaptation einer Vielzahl von Wörtern und Redewendungen nicht nur aus den Muttersprachen der Legionäre, sondern auch aus den Sprachen der Kolonialgebiete, in denen die

Legion hauptsächlich zum Einsatz kam. So reflektierte die Sprachpraxis in der Fremdenlegion insgesamt den transkulturellen Charakter der kolonialen Söldnertruppe sowohl hinsichtlich ihrer Struktur als auch ihrer Verwendungsgebiete.

Bibliografie

- Ainley, Henry (1955): *In order to die. With the French Foreign Legion in Indochina*. London: Burke.
- Bielecki, Robert (1992): *Polacy w Legii Cudzoziemskiej. 1831–1879*. Warschau: PWN.
- Christadler, Marielouise (1994): „Schreckensbild und Vorbild. Die Fremdenlegion in der deutschen Literatur und Propaganda vor 1914.“ Abret, Helga/Grunewald, Michel (1994) (Hrsg.): *Visions allemandes de la France (1871–1914)*. Bern: Peter Lang, 63–77.
- Comor, Paul-André (1981): „L'image de la Légion Etrangère à travers la littérature française.“ *Revue Historique des Armées* 3, 157–179.
- Comor, André-Paul (2006): „Les plaisirs des légionnaires au temps des colonies: L'alcool et les femmes.“ *Guerres mondiales et conflits contemporains* 222, 33–42.
- Cooper, Nicola J. (2006): „The French Foreign Legion. Forging Transnational Identities and Meanings.“ *French Studies* 17, 269–284.
- Delmayne, Anthony (1958): *Sahara Desert Escape*. London: Jarrolds.
- Diallo, Bakary (1926): *Force-Bonté*. Paris: Rieder.
- Fogarty, Richard S. (2008): *Race and War in France. Colonial Subjects in the French Army, 1914–1918*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Glauser, Friedrich (1997): *Gourrama. Ein Roman aus der Fremdenlegion*. Hrsg. und mit einem Nachwort von Bernhard Echte. Zürich: Limmat.
- Gosciny, René/Uderzo, Albert (1971): *Asterix als Legionär*. Stuttgart: Delta.
- Guinle, Pierre/Ricci, Giuseppe (1992): *Filmographia Della Legione Straniera*. Rimini: Riminicinéma.
- H., Herbert (1990): „Einordnen und unterordnen: damit bin ich groß geworden. Herbert H., Legionär 1951 und von 1953 bis 1955.“ Micheler Detlev (1990): *Le boudin. Deutsche Fremdenlegionäre der Nachkriegszeit*. Berlin: Thomas Streicher, 42–54.
- Haldemann, Mario (1991): *Die Mutter und die Wüste. Friedrich Glausers „Gourrama“ und die Deutschschweizer Fremdenlegionsliteratur*. Bern: Peter Lang.
- Hale, Kenneth Locke/Nash, David (1997): „Damin and Lardil Phonotactics.“ Tryon, Darrell T./Walsh, Michael (1997) (Hrsg.): *Boundary rider. Essays in honour of Geoffrey O'Grady*. Canberra: Pacific Linguistics, 247–259.
- Handwerker, Brigitte (1982): „Von Kampfpanzern und Heldensärgen. Militärterminologie und Soldatenjargon.“ *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 21, 84–92.
- Harvey, John (1995): *With the French Foreign Legion in Syria*. London: Greenhill.
- Huber, Peter (2011): „Magnet Fremdenlegion. „Mein Sohn wollte schon immer in die weite Welt hinaus...“.“ Truong Dinh, An Lac (2011): *Von der Fremdenlegion zu den Viet Minh. Der Schweizer Überläufer Emil Selhofer im französischen Indochinakrieg*. Zürich: Chronos, 151–163.
- John, Colin (1956): *Nothing to Lose*. London: Cassell.
- Karlson, Holger Jens/Judersleben, Jörg (1994): „Die Soldatensprache der NVA. Eine Wortschatzbetrachtung.“ *Muttersprache* 104, 143–164.

- Koller, Christian (2011): „Sex as a Transcultural Event? Sexualities in the French Foreign Legion and their Representations in Autobiographical Writing.“ Jobs, Sebastian/Mackenthun, Gesa (2011) (Hrsg.): *Embodiments of Cultural Encounters*. Münster: Waxmann, 75–92.
- Koller, Christian (2012): „(Post)koloniale Söldner. Schweizer Fremdenlegionäre in den französischen Kolonien und ihre Erinnerungsschriften.“ Purtschert, Patricia et al. (2012) (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld: transcript, 289–314.
- Koselleck, Reinhart (1967): „Richtlinien für das ‚Lexikon Politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit.‘“ *Archiv für Begriffsgeschichte* 11, 81–99.
- Kurz, Hans Rudolf (1956): „Entstehung und Stärke der französischen Fremdenlegion und ihre Bedeutung für die Schweiz.“ *Der Sektionschef* 4, 39–41.
- Laffin, John (1974): *The French Foreign Legion*. London: J. M. Dent & Sons.
- Larroumet, Marie (2004): *Mythe et images de la Légion étrangère*. Paris: Harmattan.
- Leibfried, Philip (2011): *The Films of the French Foreign Legion*. Albany: Bearmanor Media.
- Liddell Hart, Adrian (1953): *Strange Company*. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Lose, Gerhard (1947): „Zur deutschen Soldatensprache des zweiten Weltkriegs.“ *Journal of English and Germanic Philology* 46, 279–289.
- Lottaz, Marius (1983): *Le Bourlingueur. Récit*. Lausanne: Editions d'en bas.
- McKechnie, Rosemary (1987): „Living with images of a fighting elite. Women and the Foreign Legion.“ Macdonald, Sharon et al. (1987) (Hrsg.): *Images of Women in Peace and War. Cross-Cultural and Historical Perspectives*. London: Macmillan, 122–147.
- Mechow, Max (1971): „Zur deutschen Soldatensprache des 2. Weltkriegs.“ *Zeitschrift für deutsche Sprache* NF 12/27, 81–100.
- Mergenthaler, Volker (2005): *Völkerschau – Kannibalismus – Fremdenlegion. Zur Ästhetik der Transgression (1897–1936)*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Michels, Eckard (1999): *Deutsche in der Fremdenlegion. Mythen und Realitäten 1870–1965*. Paderborn: Schöningh.
- Möller, Klaus-Peter (2000): *Der wahre E. Ein Wörterbuch der DDR-Soldatensprache*. 2. Aufl. Berlin: Lukas.
- Moser, Hugo (1964): „Ist denn das bald over. Sprachprobleme in der Bundeswehr.“ *Muttersprache* 74, 129–133.
- Murray, Simon (1978): *Legionnaire. An Englishman in the French Foreign Legion*. London: Sidgwick & Jackson.
- Olt, Reinhard (1981): „Soldatensprache. Ein Forschungsüberblick.“ *Muttersprache* 91, 93–105.
- Oschlies, Wolf (1987): *Wie die „Mucker“ bei der „Fahne“ reden. Soziolinguistische Bemerkungen zum DDR-Soldatenjargon*. Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien.
- Pechkoff, Zinovi (1926): *The Bugle Sounds. Life in the Foreign Legion*. New York/London: Appleton.
- Perrot-White, Alfred (1953): *French Legionnaire*. London: John Murray.
- Plūme, Bruno (1996): *Latvieši Ārzemnieku Lejonā*. Riga: Junda.
- Porch, Douglas (1991): *The French foreign legion. A complete history*. New York/London: Harper Collins.
- Prinz, Manfred (1989): „Überlegungen zur Sprache der ‚Tirailleure‘.“ Riesz, János/Schultz, Joachim (1989) (Hrsg.): *„Tirailleurs Sénégalais“. Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt: Peter Lang, 239–259.
- Rosenthal, Philip (1980): *Einmal Legionär*. Hamburg: Albrecht Knaus.

- Rouiller, Jean-François (1991): *Les Suisses célèbres à la Légion étrangère*. Romont: J.-F. Rouiller, Mauron+Tinguely & Lachat.
- Schikorsky, Isa (1992): „Kommunikation über das Unbeschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen.“ *Wirkendes Wort* 42, 295–313.
- Stoler, Ann Laura (1989): „Making Empire Respectable. The Politics of Race and Sexual Morality in Twentieth-Century Colonial Cultures.“ *American Ethnologist* 16, 634–660.
- Stuart, Brian (1947): *Far to Go*. London: W.P. Nimmo, Hay and Mitchell.
- Tracol-Huynh, Isabelle (2009): „La prostitution au Tonkin colonial, entre races et genres.“ *Genre, sexualité & société* 2, <http://gss.revues.org>.
- Truong Dinh, An Lac (2011): *Von der Fremdenlegion zu den Viet Minh. Der Schweizer Überläufer Emil Selhofer im französischen Indochinakrieg*. Zürich: Chronos.
- Van den Avenne, Cécile (2005): „Bambara et français-tirailleur. Une analyse de la politique linguistique de l'armée coloniale française. La Grande Guerre et après.“ *Documents pour l'histoire du français langue étrangère ou seconde* 35, 123–150.
- Westphal, Fred (Hrsg.) (1931): *Gemarterten-Schreie in die Kulturwelt. Briefe deutscher Söhne aus der Hölle der Fremdenlegion*. Stuttgart: Otto Schramm.